

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 15 (1911-1912)

**Heft:** 6

**Artikel:** Aus Katharinas Zeit : Erzählung [Schluss]

**Autor:** Kochanowskaja, W. / Adelung, Sophie v.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-663356>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Märztag.

Von Detlev von Liliencron.

Wolkenfalten ziehen über Felder,  
Blau umdunstet stehen ferne Wälder.

Erchen steigen schon in lauten Schwärmen,  
Überall ein erstes Frühlingslärmen.

Kraniche, die hoch die Luft durchflügen,  
Kommen schreiend an in Wanderzügen.

Lustig flattern, Mädelchen, deine Bänder,  
Kurzes Glück träumt durch die weiten Länder.

Kurzes Glück schwamm mit den Wolkenmassen,  
Wollt' es halten, mußt' es schwimmen lassen.

## Aus Katharinas Zeit.

Erzählung von W. K a n o w s k a j a.  
(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

### V.

Es mochte ein Jahr vergangen sein; Gavrila Michailowitsch hielt gerade sein Nachmittagschlafchen, da hörte er wie im Traum die Stimme Marka Petrowitschs: „Was schlafen Sie so lange, Väterchen? Stehen Sie auf, Ihren Enkel Gavrijil zu tauften. Der Pope im Ordnat wartet schon...“ Schlauftrunken richtete sich Gavrila Michailowitsch empor; aber als er die Augen öffnete — hielt er den Traum in seinen Armen. Auf rosa-farbenem Atlaskissen, in Mull und Spitzen gehüllt, lag da ein Kindlein und fuhr mit den Händchen und Füßchen in der Luft umher, wie ein Mai-käfer, der auf den Rücken gefallen ist. Wenn die Erde sich vor ihm aufgetan hätte, um ihre Toten herauszugeben, Gavrila Michailowitsch wäre darüber nicht mehr verwundert gewesen als über die plötzliche Erscheinung dieses winzigen Menschenkindes. Auf einmal wurde ihm alles klar: Anna, seine Tochter, war ihm nicht nur geraubt worden, sie war verheiratet, war Mutter, und ihr Kind war es, das in seinen Armen lag und jetzt das Mündchen verzog, als wolle es zu weinen beginnen. Ganz in den Anblick des seltsamen Wunders vertieft, hörte er nicht, wie drüben im Saale der Geistliche schon intonierte: „Läßt uns zu Gott beten...“ Er sah nur immer wieder die großen dunklen Augen, die sein gezeichneten schwarzen Brauen in dem kleinen Gesichtchen, die Augen und die Brauen jenes verhaßten Diebes und Räubers, Marka Petrowitsch...

„Ich bitte das Kind zur Taufe zu bringen,” erklang da die Stimme des Popen, der jetzt in seinem vollen Ornat in der Tür erschien.

Gawrila Michailowitsch schrak so heftig zusammen, als habe man ihn auf einem Unrecht ertappt, und der strenge Gutsherr sagte schüchtern und gehorsam wie ein junges Mädchen: „Gleich, Väterchen,” und rief nach Szila.

Der stand schon mit einem kostbaren, nagelneuen Schlafrock bereit, der mitsamt dem Täufling angekommen war. Aber Gawrila Michailowitsch hatte für dergleichen jetzt keine Augen. In seiner Eile, sich anzufleiden, wollte er das Kind zuerst auf das Bett legen, dann Szila zu halten geben; aber er konnte sich nicht dazu entschließen und behielt es selber im Arm.

„Gib her!” sagte er und fuhr mit der einen Hand in den Armel, während er mit der andern das Kind an seine Brust drückte; dann nahm er es auf den andern Arm und schlüpfte in den zweiten Armel; zuletzt hob er es mit beiden Händen empor, während ihm Komarinaja Szila den Schlafrock übereinanderschlug und den Gürtel zuband. Seine kostbare Last immer noch in den Armen, schritt er in den Saal. Dort stand in hoher Haube und in einer Staatsrobe von gelber venetianischer Seide schon seine Gevatterin, die Generalin-Schwester, vor dem Taufbecken; aber Gawrila Michailowitsch schien es kaum zu bemerken, und als der Geistliche das Kind aus dem Becken hob<sup>1)</sup> und es der Patin übergeben wollte, trat er mit ersticktem Flüstern dazwischen: „Mir, mir gib es, Schwester!”

„Nimm es, Bruder, und Gott sei mit dir,” sagte sie, und die Tränen traten ihr dabei in die Augen.

Aus ihrem Mädchenzimmer, in das Anna Gawrilowna sogleich nach der Ankunft im Elternhause geeilt war, führte Marka Petrowitsch nunmehr sein junges Weib zum Vater.

Anna Gawrilowna stürzte ihm zu Füßen und umklammerte seine Knie.

„Annuschka! Anjuta!” rief er mit bewegter Stimme. „Steh auf, meine Tochter! Laß dich anschauen, Anna, mein Kind!“ Anna Gawrilowna erhob sich. Schluchzend streckte sie ihm die Hände entgegen und lehnte ihren Kopf an die Brust des Vaters und an das schlafende Kind.

Gawrila Michailowitsch war der erste, der zu sich kam.

„Nimm deinen Schatz, nimm ihn!” sagte er und überreichte der jungen Mutter ihr Kind. „Christus sei mit dir!” und er machte über beiden das Zeichen des Kreuzes. „Aber wo ist er, wo ist Marka Petrowitsch?”

„Hier!” und Marka trat vor den Schwiegervater und verneigte sich

<sup>1)</sup> In der orthodox-russischen Kirche wird der Täufling dreimal ganz in Wasser getaucht.

vor ihm bis zum Boden. „Für ein solches Weib wie das meinige kann man nicht genug danken! Aber auf das Wohl des Täuflings haben Sie noch nicht getrunken.“ Auf ein Zeichen Marka Petrowitschs trat dessen Diener vor und präsentierte einen Silberpokal mit dem Namenszug Katharinas II. in Brillanten — ein kaiserliches Geschenk. Marka Petrowitsch nahm den Pokal, um ihn dem Schwiegervater zu reichen, und der damals noch sehr seltene Schaumwein zischte und perlte in dem goldfunkelnden Innern des Bechers hoch auf.

„Auf das Wohl meines Enkels, meines Vaters und eures Ältesten!“ Gavrila Michailowitsch trank den Becher aus und warf die letzten Tropfen hoch in die Luft. „Auf das Wohl der werten Gäste und meines ganzen Hauses!“ trank er den zweiten Becher aus. „Marka, gieß noch einmal ein,“ sagte er dann, „Gott liebt die Dreieinigkeit . . . Und wenn du denkst, du seiest nicht wert, daß auf deine Gesundheit getrunken werde — was auch ganz richtig ist, du Dieb und Heiligenhänder, der du in der Kirche einen Raub begangen hast! — so trinke ich auf das Wohl meines Kindes!“ und Gavrila Michailowitsch drückte den Kopf seiner Tochter an sich. Der ungewohnte Wein, mehr aber noch die Freude, begannen ihm zu Kopf zu steigen. „Der Wein ist gut, Marka!“ wandte er sich zum Schwiegersohn. „Wie ist es aber mit unserer Abmachung?“

„Mit welcher Abmachung?“

„Hast du ganz vergessen, womit ich dir damals auf dem Feste drohte, als du sagtest, du würdest mir die Tochter stehlen?“

„Worte, die bei Festen gesprochen werden, Väterchen, vergißt man bald wieder.“

„Ich sagte, ich würde dich durchhauen — glaubst du etwa, ich sei nicht gewohnt, mein Wort zu halten?“

Die Generalin erhob beide Hände in Entsetzen, und Anna Gavriliowna legte wortlos ihren Kopf auf des Vaters Schulter.

„Fort, ihr Weibsleute!“ sagte dieser anscheinend rauh, „du Schwester geh, von der Reise ausruhen, und du, Tochter, gehe dein Kind wiegen. Ich werde schon allein mit dem Schwiegersohn fertig.“

Anna Gavriliowna folgte gehorsam der Tante, aber in der Tür blieb sie stehen.

„Anjuta!“ sagte Marka Petrowitsch nur: da ging sie hinaus.

„Nun, Marka, also du hast vergessen, womit ich dir drohte?“

„Ach, Väterchen! Dafür ist's jetzt doch wohl zu spät. Ja, wenn Sie mich auf dem Raub ertappt hätten! Aber ich bin der ehrliche Mann Ihrer ehrlichen Tochter, und Sie, der ehrliche Vater, dürfen mich nicht in Unehrre bringen.“

„Meinst du?“ Gavrila Michailowitsch wurde nachdenklich. „Höre

mich an, Marka," sagte er dann: „du bist jetzt mein eigen Fleisch und Blut; wie könnte ich dich, meinen Sohn, schlagen wollen? Und doch muß ich dich durchhauen! Geziemt es mir, einem Edelmann, mein Wort zu brechen? Sieh meine weißen Haare an, Marka; du bist jung und hast dein Wort gehalten, und ich alter Mann sollte es brechen?“

„Aber Väterchen, ich bitte dich! Das kann ich mir doch nicht gefallen lassen!“

„Marka, ich beschwöre dich! Du hast meine Tochter gestohlen. Ist sie dir lieb und wert, so hilf mir mein gegebenes Wort halten.“

Marka Petrowitsch stampfte auf den Boden. Er ergriff einen vollen Weinpolkal, leerte ihn bis auf den Grund und sagte dann: „So schlag denn zu, Vater, aber schlag so, daß ich es spüre. Alle Leute sollen wissen, daß ich deine Tochter geraubt habe und sie mir ein herzliebes Weib ist. Schlag zu!“

Gawrila Michailowitsch stand auf und streckte feierlich beide Arme zu den Heiligenbildern empor. „Herr, du mein Gott! Ich danke dir, daß du mir das Leben geschenkt hast, daß du mich hast alt werden lassen, und daß du, o Herr, mein Alter vor Schande bewahrt hast!“ Der Greis verneigte sich tief. „Marka, mein Sohn, komm mit mir.“

„Nein, mein Vater, laß es hier sein. Aber um eines bitte ich dich: daß keine Dienerhand mich berühre; schlage du mich selbst.“

„Du hast recht, mein Sohn, warte!“

Und Gawrila Michailowitsch ging hinaus, um selber eine Handvoll Gerten zur Rute zu schneiden. Dann schlug er seinen Schwiegersohn damit, aber nicht bloß zum Schein, sondern genau so, wie er irgendeinen Leibeigenen gezüchtigt hätte — nur daß es nicht durch seine eigene Herrenhand geschehen wäre.

Hier nach umarmten sich Vater und Sohn und küßten sich herzlich.

„Jetzt bist du mein, Marka, und ich bin auf ewige Zeiten dein. Hab Dank, daß du den alten Mann geehrt hast! Möge dein Sohn, mein Enkel, dir einst so viel Freude bereiten wie du heute mir! Aber jetzt laß uns hinübergehen.“

Anna Gawrilowna saß in dem Zimmer ihrer verstorbenen Mutter; sie hatte des Vaters Gebot wörtlich erfüllt und wiegte ihr Kind auf dem Schoße, als sich die Tür weit aufstet und beide Männer mit fröhlichem Gesicht eintraten.

„Anna, hier bringe ich dir meinen Sohn!“ sagte Gawrila Michailowitsch, „hörst du? meinen Sohn, deinen Gatten; und nun laßt uns gleich auf einmal alles abmachen. Wollt ihr mich denn wieder verlassen? Es ist schwer, allein sein, Kinder, und ich kann auf meine alten Tage nicht mehr zu euch ziehen. Ein alter Hahn verläßt seine Stange nicht gern.“

„Das wäre auch nicht in der Ordnung,“ sagte Marka: „Wir Jungen wollen unser Nest bei dir bauen.“

„Marka, ist das dein Ernst? Und du, Anna, was sagst du dazu?“

„Vater . . . Väterchen . . .“ Anna Gavrilowna konnte vor Bewegung nicht sprechen.

„Nun gut, meine Kinder, habt Dank . . .“ wiederholte Gavrilà Michailowitsch; aber so stark war die Gewohnheit seines Herrentums, daß ihm die stille Freude des Herzens nicht lange genügen konnte: er mußte ihr Lust machen.

„Schickt nach dem Schultheiß!“ befahl er der Dienerschaft, und dem Herbeieilenden sagte er: „Tefrem, Gott hat mir Freude beschert in meinen Kindern und meinem Enkel und Nachfolger, eurem zukünftigen Herrn. Teile es allen mit und sage: die noch schuldigen Steuern seien erlassen, wer sich gegen mich versündigt hat, dem sei verziehen. Einem jeden auf dem Gut teile ein Brot Mehl aus und lasse ein Wildschwein schlachten. Alle aber seien meiner Gnade versichert, und ich lade sie zu einem großen Feste in zehn Tagen ein.“

Tefrem fiel seinem Herrn zu Füßen. „Hab Dank, Väterchen, und erlaube, daß wir mit Brot und Salz die junge Herrschaft begrüßen!“

Dann gab Gavrilà Michailowitsch noch den weiteren Befehl: dreihundert Bettler aus allen seinen Dörfern zusammenzusuchen, die am großen Festtage beschenkt werden sollten. Der Diener Filjka, der den Befehl erhielt, diesen Auftrag auszuführen, konnte jedoch trotz aller Mühe die gewünschte Zahl nicht zusammenbringen. Ein großer Zigeunertrupp mit Tanzbären und nackten Zigeunerkindern, dem er begegnete, rettete ihn aus seiner Verlegenheit. Filjka lud sie samt und sonders ein, und am Abend vor dem Feste kamen sie singend und tanzend mit ihren Bären vor das Gut gezogen, so daß Gavrilà Michailowitsch an dem Feste die Genugtuung hatte, sich die von ihm befohlene Schar vollzählig in seiner Herrengnade sonnen zu sehen.

Das Fest dauerte mehrere Tage und war so beispiellos glänzend, daß die anwesende Jugend sich dessen noch bis ins hohe Alter erinnerte.

## VI.

Wer Gavrilà Michailowitsch nur früher gekannt hatte, als er, der gefürchtete Gebieter, sein Zimmer fast niemals verließ, der wäre erstaunt gewesen, ihn in der neuen Phasen seines Lebens zu sehen, wie er gesprächig und fröhlich im Kreise der Seinigen, im Wohnzimmer sitzend und immer noch den Pantoffel auf dem Fuß wippend, mit ihnen scherzte.

Aber am liebsten hörte er wohl zum hundertsten Male von seinem

Schwiegersohn die Geschichte des kühnen Raubes mit allen ihren Einzelheiten erzählen und wurde nie satt sie zu hören. — Wie dieser zuerst nach Moskau und wieder in den Militärdienst getreten war, damit er in Vergessenheit gerate, wie er dann heimlich auf sein Gut zurückkehrte, das volle hundert Werst von demjenigen Gavrila Michailowitschs entfernt war, und wie er als Bauer verkleidet, einen ganzen Monat lang in einem verlassenen Schöber gehaust hatte, um sein Plan zur Reife zu bringen. Dann, als es ihm gelungen, zu erfahren, daß Anna Gavrilowna am Festtag Pokrov in der Kirche sein würde, beschenkte er den Popen, den Djaikon und den Messner seiner eigenen Gutskirche reich mit Gold und befahl ihnen, vom Feste an bis zum Mittag des andern Tages die Messgewänder nicht abzulegen, die Kerzen in der Kirche nicht zu löschen und die Kronen<sup>1)</sup> bereit zu halten, so daß, sobald sich Marka Petrowitsch in der Kirchentür zeigen würde, die Trauung sofort beginnen könne. Das Haus auf seinem Gute wurde heimlich geschmückt und alles zur Ankunft der jungen Herrin bereitet. Am Abend vor dem Feste aber weihte er fünfzig seiner tüchtigsten Jäger in seinen Plan ein, worauf er mit ihrer Hilfe in der Kirche den Raub bewerkstelligte und Anna in einer Bauern-Troika entführte. Unterwegs begegnete ihm der Transport kleinrussischer Mehlfuhren: sofort kam ihm der Gedanke, Anna Gavrilowna, der größeren Sicherheit wegen, zwischen den Säcken zu verstecken.

„Dann kam uns mein Wagen entgegen,“ erzählte Marka Petrowitsch weiter. „Wir flogen nur so dahin, und gegen Morgen sah ich von weitem die erleuchtete Kirche auf meinem Gute. Kaum hatten wir die Schwelle erreicht, so erklang auch schon der Gesang des Popen.“

„Und im Bauernanzug hast du dich mit meiner Tochter trauen lassen? War sie dir denn nicht sehr böse?“

„Das wissen am besten wir beide, Anna und ich, Väterchen!“

„Nun, es ist nur gut, daß meine Tochter nicht nach dem Vater geartet ist, sonst hätte sie dich, den sauberen Bauern, nicht geküßt,“ meinte Gavrila Michailowitsch dann jedesmal. Er hatte für den Schwiegersohn, ohne es selber zu wissen, eine fast ehrerbietige Zärtlichkeit; aber was die beiden Männer am festesten verband, war ihre gemeinsame Liebe zu Anna Gavrilowna. Diese hätte in der Sonne dieser Doppelliebe ein Dasein voller Freude und Herrlichkeit genießen können. Allein von frühesten Jugend auf als richtige russische Gutsherrin an rege Tätigkeit gewöhnt, machte sie sich mit neuem Eifer an die Bewirtschaftung der vereinten beiden großen Güter.

„Wohin denkst du, mein Täubchen?“ konnte sie sagen, wenn Marka

<sup>1)</sup> Während der Trauung werden über dem Brautpaare goldene Kronen gehalten.

Petrowitsch in der ersten Zeit nach ihrer Verheiratung sich selber auf den Weg machen wollte, um nach den Arbeiten auf dem Gute zu sehen. „Ich verstehe das besser als du. Laß du nur mich machen, meine Seele!“ Und Marka Petrowitsch gab um so eher nach, als er sich einen großen Pack Bücher aus Moskau verschrieben hatte und diese fleißig studierte. Anscheinend hielt Gawrila Michailowitsch die Biegel seiner Macht so straff als je in den Händen; in Wirklichkeit aber war es seine Tochter, die auch auf seinem Gute herrschte, und, sich selber unbewußt, fing er an, sie nicht nur mit liebevoller Zärtlichkeit, sondern auch mit Achtung und Bewunderung zu behandeln. Wenn Anna Gawrilowna müde von Feld und Hof zurückkam und sich eine Stunde Ruhe gönnen, dann sorgten Vater und Gatte für Stille im Hause und gingen selber auf den Zehen umher, um sie nicht zu wecken — ja, Gawrila Michailowitsch nahm sogar die Pantoffeln ab, um nicht mit ihnen zu schlürfen. „Still, Kinder, still!“ sagte Marka zu den Kleinen und setzte sich mit seinem Buche zu ihnen ins Kinderzimmer. Wie zu Anna Gawrilownas Kinderzeit hütete auch die alte Njanja den Schlaf ihrer Herrin, und war diese wieder erwacht, so ging die frohe Kunde durchs ganze Haus.

Man sagte von ihr, daß sie mit einem einzigen Blick ihrer Augen wie mit einem Silberrubel schenke, und daß ihre Rede süß sei wie Honig und weise und flug zugleich. Sie sorgte für die Leibeigenen wie eine Mutter, führte neue Gewerbe in den Dörfern ein, errichtete Tischler- und Weberwerkstätten und baute eine neue Kirche mit Hilfe der eigenen Handwerker. So kamen und gingen die Jahre. Und wiederum war einst der Tag des heiligen Michael herangekommen . . .

Dieser Tag, das Namensfest von Gawrila Michailowitschs Vater wurde stets durch ein Erinnerungsmahl gefeiert. Zum Schluß verlangte man stürmisch nach Tanz und Sang. Der Chor der Dienerinnen erschien in der Saaltür, und bald füllte der Klang der jungen frohen Stimmen den gastlichen Raum. Zu ihnen gesellten sich die Liedersänger, und nun schwoll der Chor zu mächtigem Schalle an.

Da erschien Anna Gawrilowna inmitten des Saales in goldenem Kopfschmuck und reichem silbergestickten roten Sarafan, an dessen unterem Rande Silberglöckchen hingen. Die reichgefransten Enden ihrer kostbaren persischen Schärpe vorne bis zum Saum des Sarafans — so trat sie unter die Gäste. Aber wie ruhig und gleichmäßig auch ihr Schritt war, die Silberglöckchen ließen ihr leises Geflingel bei jeder ihrer Bewegungen ertönen.

Nun klatschte Anna Gawrilowna in die Hände und lud damit einen der Gäste, den besten Freund Gawrila Michailowitschs, zu ihrem Partner ein. Wieder erscholl der fröhliche Chor, und im Taft begann das Paar

inmitten des freigewordenen Raumes, langsam und gemessen, wie es der russische Nationaltanz verlangt, die verschiedenen Figuren zu schreiten.

Da blieb Anna Gavrilowna ganz plötzlich mitten im Tanz stehen. „Zürne mir nicht, Gevatter!“ sagte sie: „Wir wollen ein andermal den Tanz zu Ende tanzen — aber jetzt ist nicht die Zeit dazu,“ und sie verschwand in der Tür.

Marka Petrowitsch sah ihr betroffen nach, dann ging er auch hinaus und ihm folgte sein Schwiegervater. Der Chor verstummte, und es erhob sich ein aufgeregtes Flüstern unter den Gästen und der Dienerschaft. Man erging sich in Fragen und Vermutungen; warum hatte Anna Gavrilowna ihren Partner „Gevatter“ geheißen, da sie doch gar nicht verwandt war mit ihm?

Bald erschien Gavril Michailowitsch mit erregtem und besorgtem Gesicht wieder im Saal. „Meine werten Gäste,“ begann er, sich befreuzend: „Die Stunde des Herrn ist bei uns eingefehrt, die große Stunde des Lebens und des Todes... Meine Tochter, Anna Gavrilowna...“ aber weiter kam er nicht, sondern befreuzigte sich nur aufs neue. Die Gäste sahen, daß sie ihren Wirten unter diesen Umständen nur im Wege waren, und beeilten sich, mit den herzlichsten Segenswünschen wieder abzureisen. Aber es war im Herbst, die Wege schlecht, und es dunkelte bereits; noch hatten sie keine drei Werst zurückgelegt, als sie von reitenden Boten eingeholt wurden, die im Namen Gavril Michailowitschs, Marka Petrowitschs und der Herrin, Anna Gavrilowna, die Gäste ergebenst batzen, ihnen die Ehre anzutun und wieder umzukehren. Sie ließen sich nicht lange bitten, und die ganze Gesellschaft kehrte zum Gute Gavril Michailowitschs zurück.

Dort empfing sie Marka Petrowitsch mit einer freudigen Nachricht: „Wünscht unserm Väterchen Glück zu dem neuen Enkel und uns zu dem vierten Sohne!“

Dann wurden die Türen des Saales sorgfältig geschlossen, damit kein Laut von dem lärmenden Gelage in die inneren Gemächer des Hauses dringe, und man blieb bis zum hellen Morgen zusammen, als gute Vorbedeutung für den Neugeborenen, damit er nicht träge und schlaftrig werde.

Man tauzte das Kind am neunten Tage, wie es sich gehört, und es wurde des Großvaters ganze Freude.

„Groß ist er nicht, aber gut geraten!“ sagte er von dem Kleinen, wenn er ihn auf die Arme nahm. „Du hast es eilig gehabt mit dem Erscheinen, nicht einmal ihren Tanz beenden durfste deine Mutter!“ Und Gavril Michailowitsch sang seinem Enkel, während er ihn hoch emporhob:

Mich hat meine Mutter im Tanzen geboren,  
Meine Großmutter mich im Laufen gewickelt.

Ei — ti — li — li, meine rote Kalinka<sup>1)</sup>,  
Rote Kalinka aus meinem Garten!

Und dieser Enkel, „der Eilige“, wie ihn der Großvater nannte, war kein andrer als derselbe Fedor Markowitsch, bei dem Anna Gavrilowna ihr friedliches Leben beendete. Die Kraft und die rege Tätigkeit schwanden dahin, und der kleine Räter und die blauen geknüpften Schnürchen wurden allmählich ihre Welt. Alles um sie her starb, aber Anna Gavrilownas Herz blieb lebendig. Voll reifer Güte, zauberte es ihr ein Lächeln auf die welken Lippen, ein Lächeln, noch süßer als der Duft der frischesten Rose; und dieselbe reife Güte ihres einfältigen Herzens gab ihrem schlichten Glauben eine starke Auferstehungskraft, ihrem Sterben den Frieden eines einschlummernden Kindes.

Aus dem Russischen von Sophie v. Adelung.

### Vorfrüelig.

Es touet uf, was da und ma  
Uf Wäge und uf Matte,  
Und Wölkli flüge übre Bärg,  
Wie silberwyssi Matte.

Der Himmel blauet übrem Land.  
Es warmet a de Reine.  
Zytrösli zwänge sich a d'Luft;  
Wie Guld schynnt i de Schtöne.

D'Baßbumeli schtrecke d'Armlie us,  
Grasgrüni, jungi Gresli,  
Die tröchne sech im Sunneschyn,  
Die schpiže Gwundernäslie.

Die fänsichter ga schperrangeluf,  
Der Schtorch flügt über ds Ländli  
Und d'fröschli gä bim Weiher už  
De Mugge ds erschte Schtändli.

Ir Schtube schteit e Wagle zwäg,  
E Byge Züüg dernäbe.  
Es blange Zwöi em früelig zue  
Und nam'ne junge Läbe.

Walter Morf, Bern.

### Mutters Feierabend.

Plauderei von M. Steiger-Lenggenhager.

Endlich allein! Die personifizierte Unruhe, das heißt unsere beiden braunhäutigen kleinen Kinder, liegt unter den Decken und schlafst den Schlaf der Gerechten. Sie haben ihn verdient den Tag über durch Arbeit von dem Moment an, da die zwei strahlenden Sonnen ihres Antlitzes aufgingen, bis zum Augenblick ihres Niederganges, durch der Hände und der Füßchen und der Mäulchen Arbeit, der Arbeit überhaupt jedes Füherchens ihres Körpers, einer Arbeit, wie sie nur Kinder zu leisten vermögen, Kin-

<sup>1)</sup> Kalinka, Diminutiv von Kalina, eine sehr beliebte Marschbeere. Der Russe gebraucht die Namen der verschiedenen Beeren oft als Rosenamen.